

Die Sehnsucht des Torwarts

Eigentlich wollte Erich Stürmer werden. Mittelstürmer. Sich ständig an der Strafraumgrenze aufhalten, die gegnerischen Verteidiger beschäftigen, sie zum Laufen bringen, auf die Flanke von rechts aussen warten, im richtigen Moment aufspringen, um den Ball mit dem Kopf in die hohe linke Ecke zu lenken, oder den genialen Pass des Mittelfeldspielers mit perfekter Technik abnehmen, die letzten beiden Verteidiger mit zwei Körpertäuschungen ausschalten, und mit einem satten Schuss in die tiefe rechte Ecke dem Torhüter keine Chance lassen. Tore schießen! Sich von den Mannschaftskollegen feiern lassen. Das wollte er. So hatte er sich schon als achtjähriger Bube seine Fussballkarriere vorgestellt. Vorbilder hatte er viele: Roberto Baggio, Maradona, Thierry Henry, Cristiano Ronaldo und David Beckham, auch wenn er Mittelfeldspieler war.

Doch es kam anders.

Wenn am schulfreien Mittwochnachmittag auf dem Fussballfeld zwei Mannschaften zusammengestellt wurden, wählten die beiden ältesten Buben, wen sie in ihrem Team haben wollten. Erich wartete gespannt darauf, dass sein Bruder Bastian, den er bewunderte und der ihm seine alten Fussballschuhe geschenkt hatte, ihn bald aufrufen würde. Aber es lief immer gleich ab. Seine gleichaltrigen Freunde wurden gewählt und trabten zu ihren Mannschaftskollegen. Erichs Herz pochte immer heftiger und der Kloss im Hals würgte ihn, bis er als Letzter mit tränennassen Augen zum Team seines Bruders schlich. Er wusste, was nun kommen würde: «Du gehst ins Goal!», wies ihn Bastian an. «Nein! Ich will vorne mitspielen!», protestierte er. «Das ist unfair!» Er wusste, dass sein Aufbegehren nichts bringen würde. Die Hierarchie war klar. Der ältere Bruder hatte das Recht zu bestimmen. Er konnte am besten abschätzen, welche Aufstellung seinem Team den Sieg bringen würde. Erich fügte sich. Mit zwölf Jahren schenkte ihm sein Bruder zu Weihnachten ein Fussballtrikot mit der Nummer 1 von Oliver Kahn. Erich hätte lieber die Nummer 10 gehabt, oder die 7 von Cristiano Ronaldo oder David Beckham.

Was blieb ihm anderes übrig, als seine Aufgabe im Tor gut zu erfüllen? Nur so konnte er sich für das nächste Spiel für einen Stürmerposten empfehlen. Er beobachtete das Spielgeschehen sehr genau, entwickelte ein gutes Gespür dafür, wo der Ball als nächstes landen würde, konnte die gegnerischen Spieler immer besser einschätzen, wusste oft zum Voraus, wohin sie sich verschieben würden. Er rannte aus dem Tor, um einen langen Pass im Strafraum abzufangen, bevor der gegnerische Stürmer zur Stelle war. Er unterband einen Angriff, indem er einen Querpass abfing, als hätte er gewusst, für wen dieser bestimmt war. Er warf sich ins Getümmel, begrub den Ball unter sich, steckte Schläge ein, trug blaue Flecken davon und schürfte sich die Haut an den Knien auf, dass es blutete. Das alles war es ihm wert, wenn er von Bastian und den anderen Spielern gelobt wurde: «Super, Erich! Toll, wie du das gemacht hast. Du bist ein guter Goalie!»

Nur bei den hohen Bällen hatte Erich Probleme. Die Stürmer waren fast alle einen Kopf grösser als er und setzten im Kampf um den Ball ihr Körpergewicht ein. Auch wenn Erich genau abschätzen konnte, wohin der Ball geflogen kam, hatte er keine Chance, ihn zu erreichen. Die anderen standen ihm im Weg, sprangen höher, stiessen ihn zur Seite und da es keinen Schiedsrichter gab, erhielt er auch nie einen Freistoss zugesprochen. Wenn der Ball dann im Tor lag, fühlte er sich betrogen. Er schimpfte mit seinen Verteidigern, die ihn im Stich gelassen hatten. Es war einfach unfair. Wenn ein Feldspieler einen Fehler beging, konnte meistens ein anderer ihn wieder ausbügeln. Nur beim Torwart schlug sich ein Fehler sofort im Resultat nieder.

Trotzdem festigte sich sein Ruf als überdurchschnittlicher Torwart mit jedem Spiel. Er wurde bei der Mannschaftsauswahl früher aufgerufen, aber immer mit der klaren Rollenzuteilung: «Du stehst im Tor!»

«Kann ich nicht auch mal im Sturm spielen, oder mindestens in der Verteidigung?», bettelte er.

«Nein, wir brauchen dich im Tor. Du bist der Beste!»

Und heute, zwanzig Jahre später, steht Erich jeden Samstag im Tor einer Bundesligamannschaft. Seit ein paar Jahren ist er auch Torhüter Nummer eins des Nationalteams. Er ist bekannt für seine ausserordentliche Fähigkeit, das Spiel zu lesen. Aber auch die hohen Bälle fischt er vor den Köpfen der Stürmer aus der Luft. Er hat an Körperlänge und Statur zugelegt und für seinen Mut, sich vor die heranstürmenden Gegner zu werfen, ist er gefürchtet. Mit spektakulären Paraden holt er oft Bälle aus der Torecke, die unerreichbar scheinen. Für seine Reflexe wird oft Lucky Luke als Vergleich herangezogen, der schneller schießt als sein Schatten.

Erich hat es weit gebracht. Nur, wenn er im Tor steht und das Spiel vor allem in der gegnerischen Platzhälfte stattfindet, seufzt er oft tief: «Eigentlich wollte ich Stürmer werden!»